LEBEN

ie Begegnung hätte sie ihren Verstand kosten können. Ihre Ehe. Ihren Job. "Ich hatte Angst, durchzudrehen, dass mein Kopf explodiert und ich das alles nicht bewältige", sagt Charlotte Rørth. "Ich hatte keinerlei Kontrolle über mein

Leben mehr."

Bis vor ungefähr zehn Jahren war Rorth das, was sie eine typische Danin nennt, man könne auch sagen: eine ganz normale Westeuropäerin des 21. Jahrhunderts. Getauft, weil es irgendwie daraugehört, aber kirchenfern in einem liberalen Milieu aufgewachsen. Zum kritischen Denken erzogen und der eigenen Vernunft verpflichtet; verheirattete Muter von drei Söhnen. Seit die Kinder aus dem Gröbsten raus waren, startete sie wieder durch im Beruf. Sie arbeitete als Journalistin bei Danemarks wichtigster Regionalzeitung; sie reiste, führte Interviews, leitete das Lifestyle-Ressort. Andere Leute mit Mitte vierzig krempeln

Regionalzeitung; sie reiste, führte Interviews, leitete das Lifestyle-Ressort. Andere Leute mit Mitte vierzig krempelnthr Leben um und erfinden sich noch einmal neu. Rorth sagt: "Ich befand mich in einer ziemlich zufriedenen Phase. Ich war nicht auf der Suche. Ich war glücklich. Und ich hatte gut zu tun."

Dann traf sie Jesus. In einer Kapelle im andalusischen Übeda saß sie ihm gegenüber, mindestens eine Viertelstunde lang. Sie hatte die Augen geschlossen und sah ihn doch so genau, dass sie ihn bis heute als den schönsten Mann beschreibt, dem sie je begent sei. Schulterlange, leicht gewellte Haare von derselben rödichen Farbe wie der lichte Bart, schlank, muskulös, die Haut von der Sonne gebräunt, knapp über dreißig Jahre alt, schätzt Rorth. Mitten in der Sakristei sieht sie ihn auf einem staubgen Weg, der von einem Hugel hinabfuhrt, sie sieht ein Dorf auf der Anhöhe und Zittonen, vielleicht Olivenbäume.

Der Mann steht einfach da. Ein ebenmäßiges Gesicht. Freundliche Augen. Ein wissender, zugewandter Blick. "Er kennt mich", schreibt die Dänin in einem Buch, das in ihrer Heimat ein Bestseller geworden ist. "Er fordert nichts fragt nach nichts. Seine Ausstrahlung ist stärker als erotisch, er berührt mich tiefer als jemals ein anderer Mann."

Und Rorth sitzt in dieser Sakristei. Sie hört, wie Töursten miteinander Italiensch reden, sicht sich selbst mit der von

hört, wie Touristen miteinander Italie-nisch reden, sieht sich selbst mit der von

hört, wie Touristen miteinander Italienisch reden, sicht sich selbst mit der von der Urgroßmutter geerbten Perlenketten den Hals. Die Thänen laufen hir über das Gesicht. Sie fühlt sich auf eine ungekuntte Weise geliebt. Nicht als Frau, sondern als Mensch. So, wie sie ist. Schwächen und Fehler inklusive.
Charlotte Rorth weiß, dass ihre Geschichte ziemlich nach Hokuspokus klingt und dass man sie afür auslachen oder für verrückt erklären könnte. "Wenn man sich entscheidet, über so etwas zu reden, macht man sich komplett nackt. Man ist völlig wehrlos", sagt die Vierundfünfzigiährige. Trotzdem spricht sie von ihrer "Begegnung" wie andere von ihrer "Begegnung" wie andere von ihrer Besonders schönen Urlaubstag. So real, so detailliert, so selbstverständlich, dass man tatsächlich glaubt: Genau so muss es gewesen sein. Auch wenn man es sich nicht vorstellen kann.

Rorth ist für ein paar Tage in der Lutherstadt Eisleben in Sachsen-Anhalt, wo seisch im Gästehaus des Klosters Helffa bei den Zisterzienserinnen einquartiert.

sie sich im Gästehaus des Klosters Helfta bei den Zisterzienserinnen einquartiert hat. Wenn die Journalistin vormittags durch den Klostergarten spaziert oder in der Kurche für Fotos posiert, liegen schon einige Stunden Arbeit hinter ihr. Denmächst geht ihr drittes Buch in Druck, das in Dänemark pünktlich zum zehnten Jahrestag der Begegnung von Übeda im Februar erscheinen soll. Es wird die vielen praktischen Fragen beantwird die vielen praktischen Fragen beant-worten, die ihr auf Lesungen und in Brie-fen immer wieder gestellt werden: Geht sie in die Kirche? Betet sie? Wie lebt sie sie in die Kirche; Betet sie: wie iem sie ihren neuen Glauben im Alltag? Ausge-rechnet im säkularen Dänemark, wo die evangelische "Volkskirche" eine viel ge-ringere Rolle spielt als die christlichen Konfessionen in Deutschland, ist Char-Nonressionen in Deutschiand, ist Char-lotte Rørth heute eine öffentliche Figur. Sie hält Vortrage und ist Protagonistin ei-ner mehrteiligen Fernsehdokumentati-on. Anderthalb Jahre lang stand ihr ers-

tes Buch auf der Bestsellerliste. Ein Kaschmirjäckehen in Pink zu to-natenroten Fingernägeln, von ihrem Sei-Ein Kaschmirjackchen in Pink zu tomatenroten Fingernägeln, von ihrem Seiden-Jumpsut sagt sie, er lasse sie romantscher wirken, als sie sei: Wie jeden Morgen hat die Danin zwei Bibelzitate aufs
Handy geschickt bekommen und den
Iag mit einer Mischung aus Gebet und
Meditation begonnen. Wenn es möglich
ist, geht sie sonntags in die Kirche, hier
im Kloster am liebsten mehrmals am
Tag. Die Bibel? Ein weises, wichtiges
Buch, sagt Rorth. In gewisser Weise
schein diese im Leben verwurzelte Frau
heute eine normale praktizierende Christin zu sein. Manchmal lacht sie perleu
und unbeschwert wie ein junges Madchen. Manchmal lacht sie perleu
hite hellen Augen. Dann ahnt man, dass
Rorth zeitende Jahre hinter sich bat.
Das allerdings hat nicht nur mit Gött,
sondern auch mit einem schweren
Schickealsschlag zu tun.



Der schönste Mann ihres Lebens

Mit Gott hatte Charlotte Rørth nicht viel am Hut. Dann traf die dänische Journalistin Jesus. Die Geschichte einer unglaublichen Liebe.

Von Julia Schaaf

Die Begegnung mit Jesus hatte sich an-gekündigt. Schon im November 2008, als eine Dienstreise Rorth zum ersten Mal nach Andalusien führte, stand sie plötzlich wie angewurzelt in besagter Sa-kristei und konnte sich nicht mehr bewe-gen. Anschließend befand der Reiseführer, er sehe ein Licht um sie herum,

orth würde förmlich leuchten. Zurück in Dänemark geht sie morgens mit dem Hund spazieren, als ein gewalti-ger gelber Strahl aus dem Winterhimmel schießt und sie zwischen den Augenbrau-en trifft. Sie spürt, wie das Licht durch ih-ren Körper fließt. Später, nach der ersten Begegnung mit Jesus, wird es weitere ge-ben und Momente, in denen Rørth Au-ren sehen kann, Farben, die andere Menschen umgeben wie eine Hülle. Einmal bemerkt ihr Sohn, aus den Fingern sei-

ner Mutter kämen gelbe Strahlen. Das Besondere an Charlotte Rørth ist nun, dass sie einerseits partout an gar nichts glaubt, was all diese Merkwürdighichts grauot, was an diese Meiswundg-keiten erklären könnte. "Ich war nie spirt-tuell interessiert", sagt sie. Aus dem einzi-gen Yoga-Kurs ihres Lebens ist sie gleich gen Yoga-Kurs ihres Lebens ist sie gleich in der ersten Sunde rausgeflogen, weil sie eine ketzerische Frage stellte. Ande-rerseits vertraut sie ihrer Wahrnehmung und ihrem eigenen konkreten Erleben. Noch heute sagt sie über die Begegnung in der Sakristei: "Während ich dort saß, wusste ich genau, wer und wo ich war. Ich wusste, dass ich nicht träumte. Und ich wusste, ich war nicht in Trance." Sie habe sich nicht erklären können, was ge-rade geschah. Bis heute könne sie es nicht beweisen. Aber: "Ich wusste, es war Jesus. Ich kann nicht sagen, woher. Aber ich wusste es sofort."

In den ersten Monaten kann sie nicht In den ersten Monaten kann sie nicht über ihre Erfahrung sprechen, ohne zu weinen. Sie ist glücklich und verwirrt und voller Schmerz zugleich, übervälligt von den eigenen Gefühlen. Sie vergleicht ühren Zustand mit dem Verliebtsein, mit einem heftigen Flirt; sie verzehrt sich nach diesem Kerl aus der Sakristei. Weil sie kaum noch essen kann, nimmt sie 20 Kilo ab. Trotzdem ist sie zuller Energie Erotijscher schreibt, sie nimmt sie 20 Kilo ab. Hotzdem ist sie voller Energie. Erotischer, schreibt sie, habe sie sich nie gefühlt. Wer ihr Buch liest, fragt sich, wie ihre Ehe das ausge-halten haben mag. Eine Frau, die vom Mann ihres Lebens schreibt und einen

Mann ihres Lebens schreibt und einen anderen meint – Jesus. Bis heute, erzählt Rorth, sei es dieser Bericht über die körperlichen Folgen ihrer Begegnung, der die meisten Reaktionen provoziere. Ungezählte Menschen würden ihr von eigenen Visionen, von Begegnungen mit Engeln und anderen Erscheinungen berichten. Inzwischen ist die Dänin überzeugt: Mit ihrer Gotteserfahrung ist sie alles andere als allein. Zunächt jedoch besinnt sie sich auf ihr Handwerkszeug als Journalistin. Kritsche Fragen. Expertengespräche. Die eigene Vernunft. Sie fragt einen Psychiater um Rat, der sagt: "Das, was Sie berich-

ten, hat nichts mit einer psychiatrischen Auffälligkeit zu tun." Sie sucht einen Neurologen auf, der feststellt: "Ihre Er-lebnisse lassen sich nicht mit Epilepsie er-schlichte in der siege die

Neurologen auf, der feststellt: "Ihre Erlebnisse lassen sich nicht mut Epilepsie erklaren. Was Sie berichten, übersteigt die
Kapazität unserer Wissenschaft. Was Sie
erlebt haben, gehört zu den Geheimnissen der Seele." Schließlich entdeckt sie
Parallelen zu Hildegard von Bingen und
findet sich in der mittelalterlichen Mystik der spanischen Nonne Teresa von Asila wieder. Eine Pfarrerin empfiehlt ihr
ein kurzes, repetitives Gebet wie ein
Mantra, um Körper und Geist zu beruhigen. Rorth zittert und weint ja inmerzu.
Die Pfarrerin sagt auch: "Du darfst dich
nicht auf das Erlebnis fixieren. Leb dein
tägliches Leben."

Zehn Jahre später ist Charlotte Rorth
immer noch Journalistin. Die Ehe hat gehalten. Am Wöchenende hat das Paar seinen 20. Hochzeitstag gefeiert, überhaupt
ist Rorth nur deshalb im Kloster Helfta,
weil ihr Mann, früher ebenfalls Journalist und heute mit Naturschutz und Kulturprojekten befasst, beruflich in
Deutschland zu tun hat. Damals, als sie
furchtete, den Verstand zu verlieren, sagte er zu ihr: "Nicht, solange ich da bin."
Die Journalistin erzählt, wie sich eine
der Nonnen bei ihm bedankt habe.
Durch ihn, durch seine Rolle im Leben
on Charlotte Rorth, habe sie zum ersten Mal verstanden, wie wichtig Josef für
tie Weihnachtsgeschichte sei. "Er ist dertien Weihnachtsgeschichte sei. "Er ist dervon Charlotte Rorth, habe sie zum ersten Mal verstanden, wie wichtig Josef für
die Weihnachtsgeschichte sei. "Er ist derjenige, der dafür sorgt, dass die Dinge
funktionieren", sagt die Danin: der
Mann im Hintergrund, der gegen jede
Vernunft für seine Frau da set, obwohl
diese schwanger sei von einem anderen
Mann. "Ohne ihn wäre Jesus nie geboren worden."

Barth, unterdesen, bat gelernt; ihren
Barth, unterdesen, bat gelernt; ihren

Mann. "Ohne ihn wäre Jesus nie geboren worden."
Rorth unterdessen hat gelernt, ihren Verstand zu nutzen, um mit ihrer Erfahrung umzugehen. Die körperliche Schnsucht nach dem Mann aus der Sakristei ist einem analytischen Blick auf das Geschehen gewichen: Gott habe mit ihr kommunizieren wollen und dafür einen Sprache gewählt, die sie versteht. Einen Jesus, den sie sofort erkannt habe, weil er ausgesehen habe wie auf europäischen Kunstwerken. Ein Mann, so atraktiv und aufregend, dass ihre Aufmerksamkeit auch garantiert gefesselt sei. Eine Erfahrung, so physisch und drastisch, dass selbst eine vernunftgesteuerte Person wie sie nicht so habe un können, als sei nichts gewesen.
Und wozu das Ganze? Was ist die Botschaft?
Die Rotschoft ist dass wir alle als.

Und wozu das Ganze? Was ist die Botschaft?
"Die Botschaft ist, dass wir alle als
menschliche Geschöpfe geboren sind
und geliebt werden", sagt Charlotte
Rorth schlicht. Sie fügt hinzu, dass sie
das nicht mit Sicherheit wisse, es handles
sich um ihre Interpretation. Aber über
den Jesus aus ihrer Begegnung sagt sie.
Er hat mich nicht beurteilt, weder positiv noch negativ. Es war nicht wichtig,
wer ich bin. Ich existierte. Das war genug." Und ihr sei sehr beuusst gewesen,
dass sie keinesfalls eine Auserwählte sei
und dass dieser Blick letztlich jedem hätte gelten konnen. Daraus leitet Rorth ab, und dass dieser Blick letztlich jedem hätte gelten können. Daraus leitet Rorth ab,
dass es darauf ankomme, sich wechselseitig als Personen zu betrachten, nicht als
Gruppen. "Dann können wir uns nicht
mehr dämonisieren." Der Kern ihrer
Botschaft ist eine radikale Humanität,
en nicht nur nach Weihnachten klingt,
sondern in letzter Konsequenz zum Weltfrieden führen müsste. Die Dänin selbst
ist darüber demütig geworden. Sie sagt
jedenfalls, dass sie nicht mehr über andere Menschen urteilen möre. Ihre Führe Menschen urteilen möge. Ihre Führungsposition bei der Zeitung hat sie abgegeben. Statussymbole, das Gefühl, Teil einer kulturellen Elite zu sein – "es bedeutete mir nichts mehr". Wie oft sie zuseht, des ein Dies mehr des der Status ein des des des deutste mir nichts mehr". Wie oft sie zuseht, des ein Dies mehr des ein Dies mehr des eines des des deutste des des deutste des deutstellen des deutstellen des deutstellen deu

einer kulturellen Elite zu sein - "es bedeutete mir nichts mehr". Wie off sie zuglibt, dass sie Dinge nicht weiß.

Weihnachten ist ihr wichtiger als früher. Sie mag es, dass das Christentum aus diesem Anlass in der Gesellschaft präsenter ist als sonst. Für sie selbst handelt es sich trotzdem um eine besonders schwere Zeit. Im Dezember 2014, eine Woche vor Heiligabend, hat sich Charlotte Rorths jüngster Sohn während eines Studienaufenthalts in Florida das Leben genommen. 22 Jahre war er alt. Rorth macht keinen Hehl daraus, wie sehr sie der Verlust bis heute quält. In der Logik der Psychologie, sagt Rorth, seien immer die Eltern schuld. Würde sie psychologisch denken, sie als Mutter müsste sich Vorwürfe machen, an denen sie zugrunde ginge. Im Christentum hingegen gebe es Jesus am Kreuz: schrecklichstes Leid, aber auch Erfösung. Und Maria, die ihren Sohn sterben sehe. "Wenn sie anschließend weiterleben konnte, und das tat sie, dann kann ich das auch", sagt Rorth. Ihr Alltag heute sei ein Kampf. Einerseits habe is diese beglückenden Erfahrungen mit Jesus gemacht. Andererseits gebe es diesen schier unerträglichen Schmerz. "Leh muss annehmen, dass ich immerzu den Himmel und die Hölle auf Erden in mir unge", sagt Rorth. Das sei ansterngend, off sei sie müde. Im Glauben aber finde sie den Raum, um diesen Widerspruch auszuhalten. sie den Raum, um diesen Widerspruch

"Die Frau, die nicht an Gott glaubte und Jeaus traf", Gü tersioher Verlagshaus, 20 Euro.

AM RANDE DER GESELLSCHAFT

VON HAUCK & BAUER

23. DEZEMBER 2018 NR. 51 SEITE 11







